

100 Jahre expressionistische Moderne am Rhein

Die Bastei in Köln

Von Ulrich Krings



Die Bastei von Norden mit W. Riphahn (um 1924)
Aus: Funck 2004

Am 22. Oktober 1924 wurde im nördlichen Abschnitt des Kölner Rheinufer ein spektakuläres Bauwerk eröffnet, bestimmt für gastronomische Zwecke, errichtet nach Plänen des jungen Kölner Architekten Wilhelm Riphahn (1889–1963) auf einer ehem. preußischen Festungsanlage, die als Sockel erhalten blieb. Durch seine besondere Konstruktionsweise sowie seine neuartige, moderne Gestalt erwarb das bald als „Bastei“ firmierende Bauwerk sogleich einen hohen Grad an Popularität und fand begeisterte Zustimmung bei einem Großteil der Kölner und Kölnerinnen sowie ihrer Gäste. Nur wenig später gehörte es zu den bekanntesten Beispielen der expressionistischen Moderne in Deutschland. Seit Langem steht das Denkmal leer, sein Bestand ist akut gefährdet.

Riphahns Idee zu Beginn der 1920er Jahre



Nach den Forschungen Wolfram Hagspiels, vorgelegt 1982¹, hatte Wilhelm Riphahn seit 1921 die Idee entwickelt, in Köln ein neuartiges Restaurant mit Panoramablick auf Stadt und Strom zu errichten. Bei Spaziergängen entlang des Rheins geriet ihm die militärisch funktionslos gewordene Caponnière in Höhe des damaligen Deutschen Rings (heute: Theodor-Heuss-Ring) für seine Bauidee in den Blick, Relikt der preußischen Rheinbastionen aus dem späten 19. Jahrhundert, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs der Kölner Bevölkerung als Aussichtsplattform zur Verfügung gestellt worden war. Schon 1914 hatte Wilhelm Kreis für die Werkbundausstellung auf der Deutzer Seite ein ehemaliges preußisches Fort mit einem „Teehaus“ überbaut. Es lag jedoch inmitten einer neu geschaffenen Parkanlage, nicht direkt am Rheinufer, und infolge der

Der ursprüngliche Festungsturm am Rhein aus dem 19. Jahrhundert mit Aussichtsplattform
Aus: Funck 2004

frühen, kriegsbedingten Schließung hatte sich seine Wirkung letztlich nicht so recht entfalten können.

Für sein neuartiges Panorama-Restaurant direkt am Rheinufer fand Riphahn in Adolf R. Worringer, Besitzer des Zoo-Restaurants, den geeigneten Bauherren. Der kunstaffine Bruder des damals namhaften Kunsthistorikers Wilhelm Worringer gründete zur Finanzierung des Projekts die „Kölner Gaststätten-Aktiengesellschaft“; Beteiligungen kamen aus der Gastronomie- und Winzerbranche. Mit Hilfe eines 1:1-Modells aus Holz, Pappe und Segeltuch, unterstützt durch Oberbürgermeister Konrad Adenauer und Baurat Carl Moritz gelang es Riphahn im Laufe des Jahres 1923 schließlich, sich gegen die Bedenken der Strombauverwaltung, des städtischen Konservators, sowie des Diözesanbaumeisters, die vor einer Verbauung des Kölner Stadtbildes und der Beeinträchtigung des Blicks auf den Dom warnten, durchzusetzen. Mit den Worten „Baut dat Ding, Riphahn, aber machen ses schön“² segnete Adenauer den Aufsehen erregenden Plan ab. Positiv hatten sich zuvor der einflussreiche, für drei Jahre aus Hamburg nach Köln verpflichtete Stadtplaner Fritz Schumacher, sowie der Reichskunstwart, Prof. Edwin Redslob geäußert. Hagspiel berichtet 1982³ hinsichtlich der Namensfindung von einem Aufruf des Kölner Stadt-Anzeigers vom 27.05.1924, dass ein namentlich nicht zu identifizierender Kölner daraufhin den Namen „Bastei“ vorschlug, eine Verdeutschung des französischen Begriffs „Bastille“.

Heutiger Zustand

Die Bastei wurde schon 1927, nach drei Jahren Nutzung, umgebaut (s.u.); nach den Kriegsbeschädigungen 1943 stand sie lange als Ruine und konnte erst 1958 in erneuerter und leicht veränderter Form wieder



Die kriegszerstörte Bastei 1953
Aus: Funck 2004

Die Bastei von Südwesten
(21.8.2024)
© Ulrich Krings

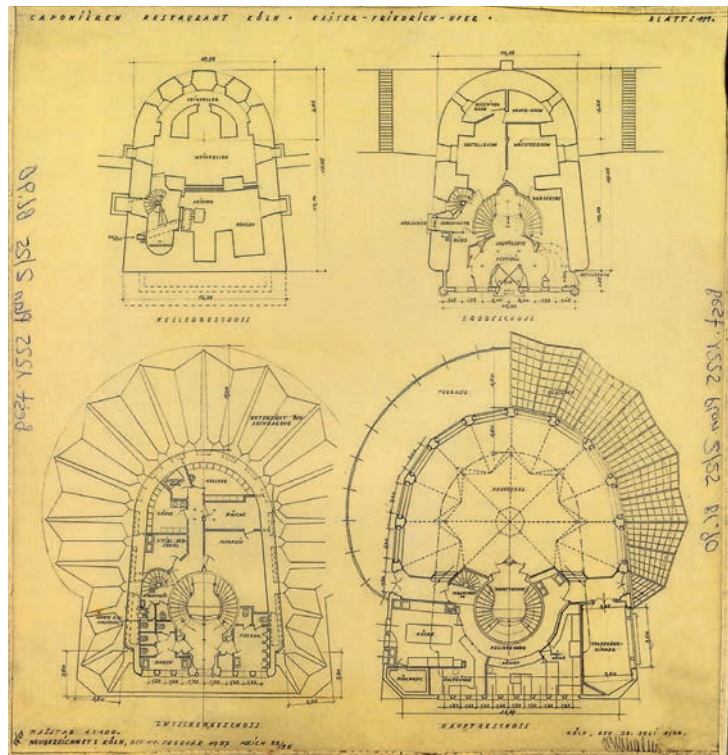


eröffnet werden. In beiden Fällen war Riphahn beteiligt. Ihr gegenwärtiger Zustand gilt als prekär, die Räumlichkeiten sind seit Langem geschlossen, ihre Zukunft ist ungewiss. Einem Bericht der Kölnischen Rundschau von Januar 2023 ist zu entnehmen, dass jüngst grundlegende Untersuchungen im Auftrag der Stadt Köln durch den Kölner Architekten Roland Dorn und die Technische Universität Braunschweig durchgeführt wurden. Wenngleich das Untersuchungsergebnis bisher noch nicht vollständig veröffentlicht wurde, ließen weitere Presseberichte 2023/24 auf einen in weiten Teilen maroden Zustand des Bauwerks schließen. Dabei ist die Bastei nicht nur ein singuläres Bauwerk für Köln, sondern auch für die Geschichte der Architektur des 20. Jahrhunderts generell.

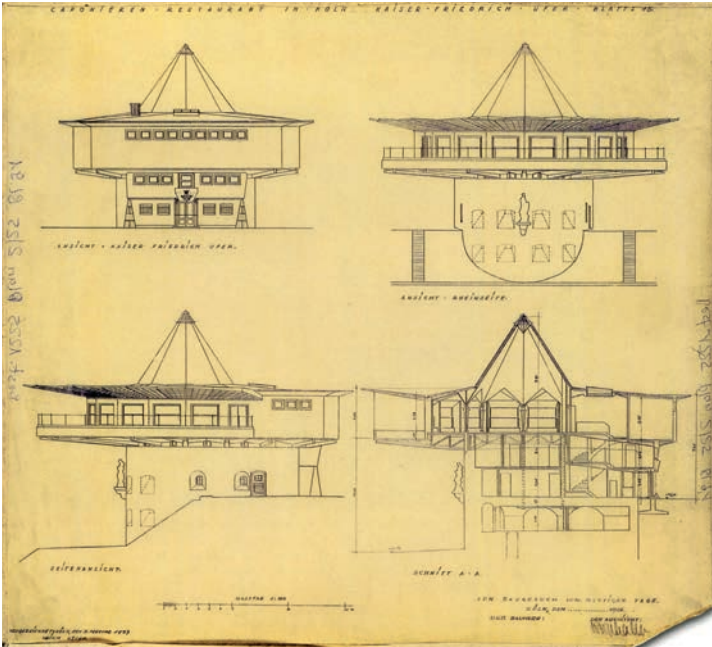
Der Ursprungsbau von 1924

Die Bastei, Werkplan von 1924,
Grundrisse

Aus: Funck 2004

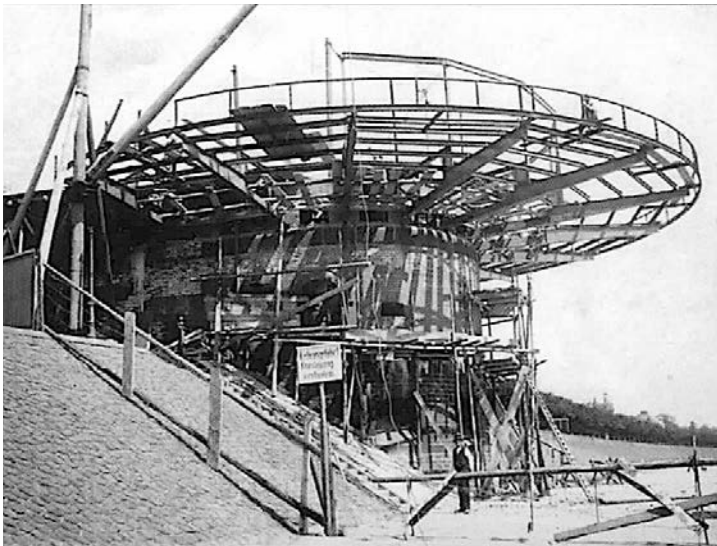


Die Caponnière, bis heute der Sockel der Bastei, zeigt nach Hagspiel 1982⁴ im Grundriss ein sich konisch verjüngendes Rechteck mit halbrundem Abschluss Richtung Rhein. Sein unterer, heute zwischen der tief liegenden Uferpromenade und der hoch liegenden Straße Konrad-Adenauer-Ufer befindlicher Teil besteht aus dunkelgrauem Basalt; er zeigt noch die originalen, allerdings zugemauerten Schlitzfenster mit Stichbogenabschluss und wird seitlich von der Uferböschung eingefasst, deren Oberfläche aus Basaltköpfen besteht. Darüber liegt



Die Bastei, Werkplan von 1924,
Ansichten und Schnitte
Aus: Funck 2004

ein im Auftrag Riphahns verputztes originales weiteres Turmggeschoss aus Backstein, ehemals steinsichtig, dessen originale Schlitzfenster großenteils vermauert wurden. Die dort ursprünglich an der Südseite in einer Nische stehende barocke St.Petrus-Figur wurde von Riphahn auf eine Konsole gesetzt und ziert bis heute die gerundete Fassade in der Achse zum Rhein. Als oberer Abschluss dieses 1923/24 leicht veränderten Sockel-Gebäudes dient immer noch die umlaufende historische Schicht aus Basaltquadern mit einer gerundeten oberen Kante.



Die Konstruktion im Bau (1924)
Aus: Funck 2004

Oberhalb dieser Quaderschicht ließ Riphahn das bis zu acht Metern Richtung Rhein hin auskragende Traggerippe aus Eisenträgern auflagern. Um das Gewicht möglichst gering zu halten, wurden nach Hagspiel⁵ sämtliche überkragende Teile der Tragplatte in Bimsstahlbeton zwischen Doppel-T-Trägern konstruiert; als Gegengewicht fungierten die übrigen in Kiesstahlbeton hergestellten Teile. Die jüngsten Bauuntersuchungen machten deutlich, dass vertikal verlaufende Zuganker zusätzlich im Bereich der Mittelachse des Turmbauwerks eingefügt wurden. Hagspiel schreibt, dass die Hauptträger am überkragenden Ende vollwandig, im Restteil dann als Fachwerkträger ausgebildet wurden. Aus Eisen bestand auch die gesamte Dachkonstruktion (s.u.). Entwurf und Ausführung dieses innovativen Baugesüges lag in Händen der Thyssen'schen Handelsgesellschaft in Köln-Ehrenfeld. Als „technischen Mitarbeiter“ nennt Hagspiel S. Heimig⁶.



*Untersicht der Konstruktionen (um 1924), Fotograf Hugo Schmölz
Aus: Funck 2004*

Zwischen den „Rippen“ der verputzten auskragenden Stahlträger verläuft eine niedrige, jeweils dreiteilige Zickzack-Zone, die pro Abschnitt mittig zentrierte Fenster besitzt für die Belichtung des dritten Turmgeschosses. Diese kleinformatigen, quadratischen Fensteröffnungen stehen somit spitzwinklig zueinander. Das ganze verputzte (s. o.) originale obere Turmgeschoss der Caponnière setzt sich optisch in der erwähnten, verputzten sternförmig ausstrahlenden Stahlkonstruktion fort, mit der die zumeist in Untersicht wahrgenommenen Kragflächen, aber auch der bandartig das gesamte auskragende Geschoss quasi als Sockel der Terrassen-Brüstung fungierende, gerundet umlaufende „Ring“ eine gestalterische Einheit bildet. Die verglaste, oberhalb dieses „Rings“ nunmehr polygonal umlaufende Brüstung begrenzte die 1924 zunächst offen gestaltete, ebenfalls umlaufende Terrasse, auf der sich die frei stehenden Tische und Stühle für die Gäste befanden. Diese Terrassenfläche wurde hinterfangen von dem wiederum polygonal gestalteten stockwerk hohen Fensterband, der Raumgrenze des Restaurants, konstruiert als Eisenstabwerk. Von den Stützen dieser Fensterwand aus kragten über die offene Terrasse hinweg die zackig begrenzten, wellen-

förmig gefächerten, verglasten Flächen des Vordachs, konstruktiv als Stahlgitter gestaltet.

Im Innern des Restaurants folgte dann, umlaufend dem Grundriss angepasst, eine flach gedeckte Raumzone, welche in das eigentliche Zentrum der räumlichen Konstellation dieses Hauptgeschosses überleitete: Hier überspannte „ein polygonal gebrochenes Zeltdach“, getragen von einem gleichfalls polygonal gesetzten Ring „palmenartiger Stützen“⁷ den



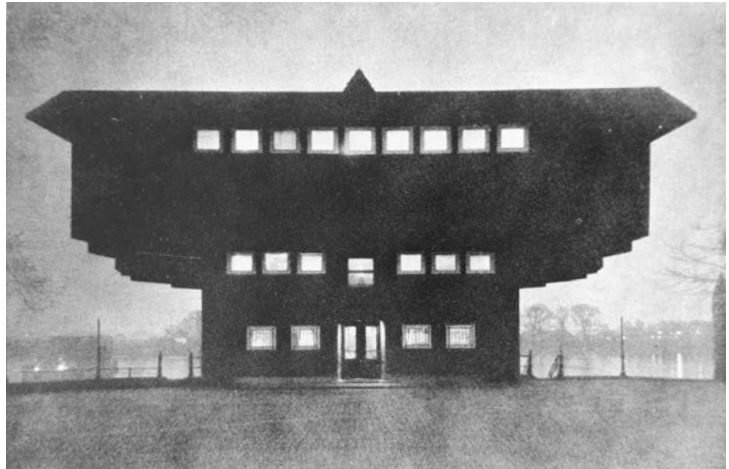
eigentlichen Mittelraum bzw. -punkt des Bauwerks. In der Außenansicht wurde dieses gefaltete, in Stahl konstruierte Zelt Dach – innen verputzt und farbig gefasst, außen verschiebert und spitz zulaufend – gleichsam zur Krone des kristallinen Baukörpers. Der Dreizack auf der Spitze des Zeltes stammte offenbar erst aus dem Jahre 1958⁹.

Der Innenraum der Bastei (vor 1927)
Aus: Funck 2004

Bevor auf die bei Hagspiel überlieferte Farbigekeit des Bauwerks eingegangen wird, soll zunächst das von Riphahn veränderte Innere des preußischen Sockelbaus, ebenfalls Hagspiels Ausführungen folgend, beschrieben werden: „Für den Bau des Restaurants mussten im Inneren des Turmes teilweise die Basaltwände bis zu einer Tiefe von eineinhalb Metern gesprengt werden, damit überhaupt Räume eingefügt werden konnten“⁹. (...) „Das Innere der insgesamt viergeschossigen ‚Bastei‘ ist entsprechend dem Äußeren sachlich und klar gegliedert. In den unteren drei Geschossen, die alle im Befestigungsturm liegen, befinden sich auf engstem Platze die verschiedensten Nutzräume wie Abstellräume, Keller, Garderobe, Küchen, Toiletten usw. (...) Betritt man den Bau, dann gelangt man zuerst in das Vestibül, zu dessen Seiten die Garderobe und ein Büro liegen; geradeaus dann das an barocke Raumschöpfungen erinnernde und in seiner Auffassung mit dem Bruchsaler Schloss verwandte Treppenhaus mit einer zweiläufigen Treppe, die einen Belag aus Marmor zeigt, und mit Stuckmarmor verkleideten Wänden. (...) Oben angekommen vereinigen sich beide Läufe zu einer Treppe, die mit geschwungenem Geländer direkt in den Hauptraum überleitet“¹⁰. Dieser ist der oben beschriebene zentrale Raum mit dem Zelt Dach und den palmenartigen Stützen. „Ihm gibt Riphahn eine möglichst helle Tönung,

Die Stadtseite bei Nacht (1928)

Aus: R. Klapheck: *Neue Baukunst in den Rheinlanden*, in: *Zs. des Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz*, Jg. 21 (1928), H. 3, S. 186



eine stumpf-abgeklärte Elfenbeinlackfärbung, zu der er das stumpfe Weinrot der Sessel kontrastieren lässt. Hier im Hauptsaal blieb die Fläche unterhalb des ‚Zeltes‘ frei für den geselligen Tanz, seitlich spielte die Kapelle.“ (...) Auch auf der 1924 anfänglich offen gestalteten Terrasse mit ihrer umlaufenden verglasten Brüstung „herrscht die Harmonie der Farben: weißlackierte Tische mit Sesseln aus rotem Korbgeflecht“¹¹. Der Außenbau wechselte farblich „zwischen dem Grau des Gesteins und des Schieferdachs und einem goldgelben Ockerton bei den Putzflächen“¹². An der Straßenseite hat Riphahn den gerundeten und polygonal gebrochenen Formen der Rheinseite eine eher kubisch-rechtwinklige Gestaltung entgegengesetzt, die der Grundgestalt der Caponnière folgte. Hier liegen der Hauptzugang und das Gros der Nebenräume, die sich zweizonig in rhythmisch gruppierten, nahezu quadratischen Fenstern zu Seiten des Mittelportals mit seiner Basaltrahmung samt Oberlicht, Dreizack-Emblem und „Bastei“-Schriftzug öffnen. Von der Rheinseite übernommen ist die auskragende Gestaltung des Obergeschosses, dessen schräg gestellte Endpartien zum rheinseitigen Baukörper überleiten. Das schmalere Sockelgeschoss mit seinen beiden Fensterzonen wird in der unteren Hälfte von schlanken Basaltkegeln flankierend eingefasst; sie sind so hoch wie das Eingangsportale und erinnern an Prellsteine bei Tordurchfahrten. Den oberen Abschluss bildet eine überstehende Traufe, welche mit der zackenförmigen Traufe der Rheinrundung formal korrespondiert.

*Ansicht von Süden (nach 1927),
Fotograf vermutlich Josef Kessel
Aus: Funck 2004*



Spätere Umbauten

Schon bald nach der Eröffnung der Bastei wurden Klagen über die unangenehme Windbelastung auf der offenen Terrasse laut. Diese wurde in der Folge von Riphahn durch eine prismatisch-polygonal gestaltete Eisen-Glas-Konstruktion geschlossen; die Glasfelder der Brüstung mu-

tierten nach Ausweis zeitgenössischer Fotos zu Klappfenstern. Hagspiel berichtet, dass 1927 im Zusammenhang mit den Aktivitäten zur Ausstellung PRESSA (1928) der Innenraum umgestaltet wurde: „Die palmenartigen wurden durch schlichte, der eigentlichen Konstruktion eher entsprechende Stützen ersetzt“¹³. 1943 brannte das Bauwerk vollkorn aus, die Konstruktion blieb jedoch erhalten. Erst 1958 wurde die Ruine unter Mitwirkung Riphahns instandgesetzt, in Anlehnung an den Zustand von 1927. Gastronomisch veränderten die Betreiber (über lange Jahre die Kölner Messe) und die Stadt Köln als Eigentümerin den Charakter zunehmend zu einer Event-, leider nicht mehr zu einer Ausflugs-„Location“ für die Allgemeinheit. 1980 in die Denkmalliste der Stadt Köln eingetragen, in den Folgejahren unter Beteiligung des Denkmalpflegers Wolfram Hagspiel nach Farbuntersuchungen vom Elfenbein-Weiß der Nachkriegszeit wieder in den angestammten ockergelben Fassaden-Farbtönen zurückversetzt, führten seit der Jahrtausendwende zunehmende bauliche Schäden zu wiederholten Schließungen, im letzten Jahrzehnt schließlich zum „Aus“ jedweder Nutzung und jedweder Betretungsmöglichkeit (s.o.).



Max Taut, *Das drehbare Haus*, 1920

Aus: Pehnt 1973, Abb. 377 u. 378

Die Bastei im Urteil ihrer Besucher und der Baugeschichte

Der volle Umfang der Folgen der nun schon seit längerem zu beklagenden Schließung der Bastei, das dadurch heraufbeschworene Defizit an Genussmöglichkeiten für heutige architekturaffine und -sensible Besucher dieses außergewöhnlichen Bauwerks – der Autor dieser Zeilen schließt sich ausdrücklich hier mit ein – wird drastisch bewusst bei der Lektüre weiterer Partien der oben mehrfach zitierten Dissertation von Hagspiel aus dem Jahre 1982. Voller Wehmut, nicht ohne Neid liest man dort: „Gerade der Platz auf dieser Terrasse lässt den Besuch in der ‚Bastei‘ zu einem Erlebnis der Landschaft und der mit ihr wie selbstverständlich verbundenen Architektur werden. Das statische der Architektur ist gänzlich aufgehoben; der Blick schweift über das Panorama der Domstadt wie von einem schwebenden Punkt aus; die Distanz zum Boden ist gänzlich genommen; wenn man hinabsieht, dann fließt unter einem der Rhein. Das Besondere an der ‚Bastei‘ ist neben der enormen städtebaulichen Bedeutung im Panorama Kölns gerade diese Verbindung von Landschaft und Architektur.“

In der Kritik der Zeit kommt dieses auch jedesmal zum Ausdruck. So schreibt Fritz Schumacher, bei einer Tasse Kaffee in der ‚Bastei‘ sitzend und das Panorama genießend: „Im Norden beginnt das Panorama mit den eleganten, wie mit feinem Stift gezeichneten Linien der Mülheimer Brücke, dann folgt die reich gegliederte Anlage des Messegeländes ... Dann aber schloss die königliche Masse des Domes im Süden das Bild ab, und das war das Überraschende an dieser ‚Bastei‘, dass sie durch ihr kühnes Vorspringen auch die ganzen Schönheiten der linken Rheinseite in ihr Blickfeld hereinzog: nirgends konnte man den

Untersicht vom Rheinufer
(21.8.2024)
© Ulrich Krings



Dom in ähnlicher Weise sehen wie von hier.“¹⁴ Weitere Äußerungen prominenter Zeitgenossen wie Richard Klapheck, Gustav Adolf Platz oder Gustav Lampmann, die Hagspiel ebenfalls zitiert, formulierten ähnliche positive Impressionen, wobei das Schwebende, Leichte, in den Nachtzeiten auch laternenhaft Leuchtende des kleinen Bauwerks immer wieder hervorgehoben wird. Ein weiteres Motiv der Zeitgenossen der Zwischenkriegszeit war das „Drehmoment“, welches in Bauten wie der Bastei hinein gesehen, ja letztlich „hinein gewünscht“ wurde. Wolfgang Pehnt verwies auf das „Drehbare Haus“, das Max Taut auf den Dünen der Kurischen Nehrung errichten wollte und in Jg. 1/2 seiner Zeitschrift „Frühlicht“ 1920 vorstellte, als ein mögliches, im Vergleich frappierend ähnliches Vorbild für Riphahn. Pehnt stellt allerdings fest: „Die kokett auskragende Stahlkonstruktion“ der Bastei war letztlich nicht „drehbar“¹⁵.

Wolfram Hagspiel¹⁶ machte darauf aufmerksam, dass erst nach dem Zweiten Weltkrieg die bautechnische Entwicklung so weit fortgeschritten war, dass drehbare Kanzeln mit Restaurants und Aussichtsplattformen auf den neuen schlanken Fernsehtürmen montiert werden konnten, in denen die utopischen Ideen der expressionistischen Generation endlich Gestalt zu gewinnen vermochten.

Nach Wolfram Hagspiel ist die Bastei „stilistisch gesehen ein Werk des Expressionismus, indem sie wie selbstverständlich aus dem Turmstumpf ‚entwächst‘, sich mit der Landschaft verbindet und selber zu einer aus Zacken, Kreisen und Prismen gestalteten Form wird. (...) Riphahn lässt bei der ‚Bastei‘ die Verbindung zur Umgebung von innen heraus entstehen, indem er optisch die Statik der Architektur durch die auskragende Konstruktion aufhebt und die Wände durch die Verwendung von Glas nicht als solche, sondern transparent erscheinen lässt. Durch die Kühnheit dieser Konstruktion, durch deren Logik im Aufbau und ihrer Funktion als Raumhülle, die das Innere außen ablesbar macht, ist die ‚Bastei‘ ein Bau, der in seiner Zeit weit die Stahl- und Glaskonstruktionen der kommenden Jahre vorwegnimmt.“¹⁷

Riphahn stand also 1923/24 in seiner architektonischen Entwicklung in der vordersten Reihe seiner Zeitgenossen, er gehörte zur Avantgarde! Das Kölner Bauwerk setzte schlagartig lokal, interregional, ja international einen neuen Akzent, nahm kühn und elegant die verschiedenen modernen Strömungen der leider infolge des Kriegsausbruchs um seine volle Wirkung gebrachten Werkbundausstellung von 1914 auf, schuf zahlreiche Anknüpfungspunkte für die innovativen Bauten der 1928 auf dem gleichen Gelände eröffneten Ausstellung PRESSA (einige stammten wieder von Riphahn!) und wies voraus auf diverse Entwicklungsstränge der Architektur der Zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die allerdings immer wieder durch Gegenschläge wie die Ästhetik der NS-Zeit oder die destruktiven Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges gestört oder unterbrochen wurden.

Etwas vom beschwingten Geist der Bastei fand sich wieder im „Sternenwellenzelt“, das Frei Otto 1957 für die Bundesgartenschau über den 1949/50 von Josef Op Gen Oorth im Staatenhaus-Rondell angelegten Tanzbrunnen spannte. Hier bildete nach wie vor Adolf Abels halbrund geführte elegante Kolonnade von 1927/28 den architektonischen Rahmen, ein nahezu exaktes Gegenüber zu Wilhelm Riphahns Bastei am Kölner Altstadtufer.

Es bleibt zu hoffen, dass die aktuellen baulichen Probleme der Bastei zeitnah behoben werden können, dass dieses architektonische Juwel aus seinem beklagenswerten Gammel-Zustand erlöst wird, damit es wieder seinen Platz im gesellschaftlichen Leben Kölns zurück erobern kann.

Seit Anfang des Jahres 2024 gibt es den „Freundeskreis Bastei“, in dem namhafte Kölner Persönlichkeiten aus den Berufs- und Interessenfeldern Architektur und Denkmalpflege das Ziel verfolgen, dass dieses Kleinod der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts denkmalgerecht restauriert, der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht und in sinnvoller Weise genutzt wird. Interessenten sind eingeladen, mit diesem Freundeskreis über die Mail-Adresse rudolf.conrads@rheinischer-verein.org in Kontakt zu treten.

Literatur

- Hagspiel, Wolfram: Der Kölner Architekt Wilhelm Riphahn. Sein Lebenswerk von 1913 bis 1945 (Phil. Diss. Universität zu Köln). Fotodruck, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 1982
- Funck, Britta: Wilhelm Riphahn. Architekt in Köln. Eine Bestandsaufnahme. Hrsg. vom Museum für Angewandte Kunst Köln. Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 2004. (Dort zahlreiche Abbildungen und umfassende Literaturangaben)
- Pehnt, Wolfgang: Die Architektur des Expressionismus. Stuttgart 1973. Verlag Gerd Hatje. Zweite erweiterte Auflage unter dem gleichen Titel: Verlag Gerd Hatje, Ostfildern-Ruit 1998

Bemerkung zu den Bildnachweisen

Der RVDL und der Autor haben sich um die Rechteeinholung bemüht. Sollten Rechte geltend gemacht werden, bitten wir die Rechteinhaber, sich mit dem Nachweis an die RVDL-Redaktion zu wenden.

Anmerkungen

- 1 Hagspiel 1982.
- 2 Zitat Hagspiels 1982, S. 120 aus dem Kölner Stadt-Anzeiger -KStA- vom 4.12.1958.
- 3 Ebd., S. 120.
- 4 Ebd. Im Folgenden wird der Erstzustand von 1924 beschrieben, Wolfram Hagspiels Ausführungen von 1982 folgend.
- 5 Ebd., S. 121.
- 6 Ebd., S. 439.
- 7 Ebd., S. 125.
- 8 Nach Auswertung zeitgenössischer Fotos.
- 9 Hagspiel 1982, S. 121.
- 10 Ebd., S. 125.
- 11 Hagspiel 1982, S. 126.
- 12 Ebd., S. 124.
- 13 Ebd., S. 129.
- 14 Ebd., S. 126–127.
- 15 Pehnt 1973, S. 155.
- 16 Hagspiel 1982, S. 129.
- 17 Ebd., S. 127–128.